

# Mit Traktor und Mist gegen die Obrigkeit

Willy Cretegny, Genfer Winzer, ist der militante Vorkämpfer gegen das Cassis-de-Dijon-Prinzip

Der Genfer Bauern-Rebell Willy Cretegny kämpft seit 20 Jahren mit spektakulären Aktionen gegen die Globalisierung. Nun erhält er erstmals die Unterstützung von grossen Parteien.

Stefan Bühler

Es dürfte ein gutes Jahr werden für Willy Cretegny: «Wir hatten bisher keinen Hagel», sagt der Winzer und lässt den Blick über seine Reben im genferischen Satigny schweifen. Auf 11,5 Hektaren baut er 14 verschiedene Rebsorten an, streng nach den Bio-Richtlinien. Daraus keltert er in der eigenen Cave seine Weine. Zum Beispiel den Weissen «Alligoté», der sich «besonders für die Herstellung von Kir eignet, indem man etwas Cassis de Dijon beimischt». Jenen Likör also, der in der EU dem Prinzip den Namen gegeben hat, wonach alle Produkte, die in einem der Mitgliedländer nach gültigen Richtlinien hergestellt wurden, ohne weitere Zulassung in allen andern EU-Ländern verkauft werden dürfen.

Ein Prinzip, das Bundesrat und Parlament jetzt auch einseitig in der Schweiz einführen wollen – sofern Willy Cretegny das nicht noch verhindert. Denn am 23. Juni hat der 52-jährige Globalisierungskritiker zusammen mit seiner Organisation «La Vrille» – übersetzt die Weinranke – das Referendum ergriffen. Und jetzt, in den letzten Tagen, hat das Grüppchen namhafte Unterstützung erhalten: Die Grüne Partei hat sich dem Referendum angeschlossen, am Freitag hat die Parteileitung der SVP Schweiz ihre Unterstützung angekündigt, und selbst aus der FDP wird Kritik laut (siehe Kasten). Seit 20 Jahren kämpft Cretegny gegen die Obrigkeit – jetzt erhält er erstmals die Unterstützung grosser Parteien. «Es sieht gut aus für uns», sagt er.

## An der Seite von José Bové

Es war Anfang der neunziger Jahre, als der Staat Genf dem jungen Winzer verbieten wollte, seinen Wein auf dem Markt zu verkaufen. Cretegny zog den Fall bis vor Bundesgericht – das ihm 1994 recht gab. «Seither bin ich dreimal pro Woche auf dem Markt in Genf», erzählt er am Tisch im Degustations-

raum der Domaine, während draussen in der Sonne die frisch gefegten Plachen des Marktstandes trocknen. Stolz fügt er an: «Dank diesem Urteil dürfen Winzer in der ganzen Schweiz ihren Wein auf dem Markt verkaufen.»

Zu nationalen Schlagzeilen kam Cretegny erstmals 2001: Mit dem Traktor fuhr er nach Interlaken, wo er am 1. August den damaligen Bundespräsidenten treffen wollte, um mit ihm über die Sorgen der Winzer zu debattieren. «Doch Moritz Leuenberger zeigte sich für die Diskussion nicht offen», erinnert er sich. Kurz darauf tuckerten über hundert Westschweizer Bauern mit ihren Traktoren nach Bern, um zu demonstrieren, zuvorderst Cretegny.

Es folgten weitere Aktionen: 2003 deponierte er ein Fuder Mist vor dem Haus von Bundesrat Deiss, weil dieser auf einen Bericht der Westschweizer Kantone über die Probleme der Winzer nicht eingehen wollte. «Diese Aktion ist auch bei Bauern nicht gut angekommen», räumt Cretegny ein. Das spitzbübische Lächeln lässt jedoch erahnen, dass er dieses Abenteuer nicht sonderlich bereut. Genauso wenig wie das Zunageln der Türen am Gebäude

der Wettbewerbskommission Weko, deren Interventionen gegen Preisabsprachen ihn erzürnten. Oder den Trauermarsch 2003, als Cretegny in Begleitung des französischen Bauernführers José Bové in Bern «den Tod von jährlich 2000 Landwirtschaftsbetrieben» beklagte. 2007 trat er in einen zehntägigen Hungerstreik, um gegen die «Agrarpolitik 2011» des Bundes zu protestieren. Gegen diese Vorlage ergriff er erstmals ein Referendum und sammelte ohne Unterstützung von Parteien mit seinen Getreuen immerhin 35 000 Unterschriften. Das trägt dem Aktivisten und Parteimitglied der Grünen eine gewisse Achtung durch den Bauernverbands-Präsidenten, SVP-Nationalrat Hansjörg Walter, ein: «Nimmt Cretegny etwas in die Fin-

ger, dann erreicht er auch etwas», sagt Walter. Er glaubt, dass das Referendum gegen Cassis de Dijon «höchstwahrscheinlich zustande kommen wird».

### Schutz der Gemeinschaft

Auf seine bisherigen Aktionen zurückblickend, sagt Cretegny: «Zuerst kümmerten wir uns nur um die Agrarpolitik, doch jetzt geht es mir um gesellschaftliche Themen.» Der Kampf gegen das Prinzip des Cassis de Dijon ist folglich in einem grösseren Rahmen zu sehen: «Die Frage, ob Grenzen offen oder geschlossen sind, ist falsch – sie sind ohnehin offen, und das ist auch richtig so», sagt Cretegny, «die Frage ist nur, ob wir eine Regulierung wollen oder nicht.» Für ihn ist klar, dass es Schutzzölle braucht: «Ein Produkt

wird immer von mehreren Beteiligten hergestellt – schützt man ein Produkt, so schützt man eine ganze Gemeinschaft und damit den sozialen Zusammenhalt.» Die Globalisierung ziele hingegen in die andere Richtung: «Alle Menschen werden zueinander in Konkurrenz gesetzt, es ist ein Gegeneinander statt ein Miteinander.»

Dass er ausgerechnet auch dank der SVP, deren «nationalistische Politik» er ablehnt, wohl sein erstes Referendum zustande bringen wird, stört Cretegny nicht: «Die Grünen und die SVP habe ich nicht ausgewählt», sagt er, «aber es sind unsere logischen Partner.» Lachfalten breiten sich über das wettergegerbte Gesicht aus, die blauen Augen leuchten. Dann verabschiedet er sich: Er muss ans Paléo-Festival in Nyon. Unterschriften sammeln.

## Zunehmender Widerstand gegen das Cassis-de-Dijon-Prinzip

Die **Grünen** wie auch die Spitze der **SVP Schweiz** haben in den letzten Tagen ihre Unterstützung für das Referendum gegen die Einführung des Cassis-de-Dijon-Prinzips angekündigt. Die Grünen sehen die hohen Schweizer Umweltstandards in Gefahr. Die SVP befürchtet Nachteile für die Schweizer Produzenten gegenüber der EU-Konkurrenz. Kritik übt auch Alt-Nationalrat **John Dupraz (FDP)**: Die Schweiz übernehme Normen, ohne mitbestimmen zu können, sagt der Vizepräsident des Bauernverbandes, der den EU-Beitritt befürwortet. «Wir hatten noch nie eine so landwirtschaftsfeindliche Landwirtschaftsministerin», sagt Dupraz.



John Dupraz

über **Bundesrätin Doris Leuthard**: «Für sie wird es in der Abstimmung eine Ohrfeige absetzen.» Der **Schweizerische Bauernverband** hat auf ein Referendum ver-

zichtet: «Wir haben im Parlament viel erreicht», sagt Bauernpräsident Hansjörg Walter, etwa die strengen Bestimmungen zur **Herkunftsdeklaration**. Zudem muss bei Lebensmittelimporten das Bundesamt für Gesundheit eine Bewilligung erteilen. Grundsätzlich dürfen gemäss dem Cassis-de-Dijon-Prinzip Waren, die EU-Vorschriften entsprechen, auch in der Schweiz verkauft werden. Leuthard erwartet von dem Abbau dieser sogenannten technischen Handelshemmnisse Einsparungen zugunsten der Konsumenten von **2 Milliarden Franken** pro Jahr. Das Parlament hat die Gesetzesänderung im Juni gutgeheissen. (sbü.)